

Silvester 2018

Vor einer Woche haben die Hirten auf dem Feld Nachtwache gehalten, vielleicht haben sie sich angeschwiegen, vielleicht auch darüber unterhalten, was war und was kommt, was überstanden ist und was man hoffen muss, worauf man sich verlassen kann im Leben und im Sterben.

Sie haben einander sicherlich beim Namen gekannt und vielleicht ein bisschen voneinander gewusst, sie lebten in derselben Gegend.

Sie haben den Stern von Bethlehem nicht wochenlang stehen sehen, schon gar nicht Engel erwartet. Die Nacht ist völlig unvermutet eine heilige geworden und hat ihnen ein lichtiges Wunder beschert. Sie haben sich erschreckt und großartige unglaubliche Dinge gehört. Sie haben jedem, den sie seither getroffen haben, davon erzählt.

Jetzt sind sie zurück und sitzen wieder am Feuer und hüten ihre Herden bei den Hürden. Sie werden nicht weit sehen können, es ist wieder Nacht geworden.

Jetzt gilt es aus dem zu schöpfen, was war und dann aufzubrechen in ein neues Jahr. Sie sind uns ziemlich ähnlich.

Auch wir haben unseren Alltag unterbrochen, sind zur Krippe gekommen, haben Licht mitgenommen, mit Heerscharen gesungen, uns erzählen lassen.

Und auch wir sind schon wieder ein Stück von der Krippe weg und schauen auf das, was war und das, was kommen mag, was wir erhoffen für unsere Kinder, Eltern, Geschwister, Freunde und unsere Welt, unser Leben.

Im Eingangsgebet vorhin gab es eine Pause und Gelegenheit, in Gottes Hände zurückzulegen was war in 2018.

Die innere Landschaft des Jahres wird bei jedem anders aussehen - mancher ist vertraute wiederkehrende Wege gegangen und hat Blüten und Früchte dort gefunden, wo sie man sie erwartet; vor anderen haben sich tiefe Löcher aufgetan, fast wären sie hineingestürzt; die einen haben sich wochenlang durch Treibsand geschleppt und andere sind wie verzaubert durch fremde Landschaft traumgewandelt...

Es gab überraschende und bestürzende Bilder, große Freude, tiefes Leid, Feste und Alltag. Jetzt sind wir hier, mancher zu Gast und mancher ganz Zuhause und es wird gut tun, sich des Bezugspunktes unserer inneren Bilder zu vergewissern.

Dazu gibt es einen Jesajateext, der an Menschen gerichtet ist, die ganz bewusst noch einmal hinsehen wollen, die versuchen, nicht ohne Punkt und Komma durchs Leben zu jagen, sondern Zäsuren suchen, Klarheit erhoffen, die irgendwie mit Gott rechnen. Zu denen, zu uns, sagt der Prophet:

„Schaut den Fels an, aus dem ihr gehauen seid, und des Brunnens Schacht, aus dem ihr gegraben seid. Schaut Abraham an, euren Vater, und Sara, von der ihr geboren seid. Denn als einen Einzelnen berief ich ihn, um ihn zu segnen und zu mehren....“

Schaut, wo Ihr herkommt, denn wir sind ja nicht unverbunden und plötzlich da. Wir sind nicht geschichtslos, ohne Kultur, Glauben, Identität, ohne Wurzeln, Heimat, Herkunft. Jeder entstammt einer Familie, in der Begabungen aufgeblitzt sind und Scheitern überstanden wurde, in der man seine Art, mit Unglück fertig zu werden und Streit zu beizulegen, zu lieben und zu leben hat. Jeder entstammt einer Gegend und einem Sprachraum, ist zu erkennen an der Melodie seiner Sprache, fühlt sich heimatlich oder fremd unter jagenden Wolken, dunklen Bäumen, weitem Land.

Und jeder wird groß mit Werten und Deutungsmodellen, dass die Familie immer schon diesen

Acker bestellte oder dass man stets das Neue wagte, dass man nicht stehenbleiben darf und weitergehen muss, dass es wichtig ist, was die Leute sagen oder egal, dass nichts ist außer Fakten, Naturgesetzen oder dass der große Gott einen Weg für uns weiß und wir in seiner Hand aufgehoben sind.

So oder so sind das die Felsen und Brunnen unseres Lebens. All das bestimmt und prägt uns. Aber Jesaja sagt noch mehr. Es klingt wie: täuscht Euch nicht, ihr alle, wir alle kommen von Abraham und Sara. Wir sind vielleicht verschieden aber wir alle haben unseren Anfang in Gottes unerforschlichem Tun und unsere Geschichte ist gezeichnet von seinen Weisungen. Wir alle sind Zeichen seines Segens, der auf denen lag, die vor uns waren. Als solche ist zu uns gesagt:

Ja, der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Trümmer und macht ihre Wüste wie Eden und ihr dürres Land wie den Garten des Herrn, dass man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang.

Diese Worte brauchen eigentlich keine große Auslegung Sie sind auf dankbares Einverständnis aus und klingen verwandt den Liedzeilen vom Erntedankfest: „Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein, von ihm sind Wind und Wetter und Korn und Brot von ihm...“

Es sind Zeilen, die wie eine Ouvertüre daran erinnern, dass Gott uns nicht nur ungeahnte und manchmal schwierige Wege führt, dass er Menschen, die wir lieben, plötzlich heimruft und uns Leid und Ungerechtigkeit nicht abnimmt, sondern dass auch der Erfolg und die Früchte des Lebens von ihm kommen, dass er heilt und hilft.

Dessen eingedenk lässt er den Propheten ausrichten:

„Merke auf mich, mein Volk, hört mich, meine Leute! Denn Weisung wird von mir ausgehen ... meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor, und meine Arme werden die Völker richten ... Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen...“

Merkt auf, hört zu, seht genau hin – das ist die Aufforderung zum Jahreswechsel.

Verlieren wir uns nicht in individuellen Perspektiven, dem Horizont unserer kleinen Welt.

Manches, was wir erhoffen, mag sich nicht einstellen, Himmel und Erde mögen wanken, aber: Merkt auf, hört zu, seht genau hin - Gott ist am Werk, auch dort, wo wir es uns nicht vorstellen können. Das ist seine Welt und wir sind seine Menschen. Seine Gerechtigkeit ist nahe. Sein Heil tritt hervor. Sein Arm wird ordnen.

Dieser Blick hilft leben, wo immer wir herkommen, wo immer uns das neue Jahr hinführen mag. Dieser Blick schenkt Hoffnung, dass es ein gutes behütetes neues Jahr werden kann.

Dieser Tage erinnern protestantische Theologen an Karl Barth. Am 8. Dezember hat sich sein Todestag zum 50. Mal gejährt. Kurz vor der Nachtruhe telefonierte er noch einmal mit seinem Freund Eduard Thurneysen. Weil die Weltlage Grund zur Sorge gab, sagte Barth zum Schluss: „Aber nur ja nicht die Ohren hängen lassen. Nie. Denn es wird regiert.“

Oder mit dem 27. Psalm: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn!“ und auch mit den Hirten von Bethlehem, denn die priesen und lobten Gott für alles, was sie gemerkt, gehört und gesehen hatten.

Und der Friede Gottes...

Ihnen allen ein gesegnetes und behütetes neues Jahr.